

Das *Haus der Solidarität* – temporäre Unterkunft für in Not geratene Menschen

Ingrid Tschugg, Diana Reiners

Mehrere Forschungsfelder im Lehrforschungsprojekt führten die Studierenden zum *Haus der Solidarität*, einer Einrichtung, die sich der materiellen Hilfe für in Wohnungsnot geratene Menschen und der Arbeitsvermittlung, insbesondere im Bereich der häuslichen Pflege, verschrieben hat. Sie teilt die Räumlichkeiten mit einer Entwicklungshilfeorganisation und fördert den Interkulturellen Dialog.

Vom *Xaverianum* zum *Haus der Solidarität*

Das *Haus der Solidarität* (HdS) ist von vielen Orten in und um Brixen gut sichtbar – es thront richtig am Hang. Vom Zentrum aus ist es zu Fuß in ca. 20 Minuten zu erreichen, es befindet sich südöstlich des Brixener Stadtzentrums in Milland. Die Bewohner_innen des Hauses leben also zwar am Rande der Stadt, jedoch nicht im Abseits, sie sind gewissermaßen im Blick und sie haben die Stadt selbst ebenfalls im Blick. Das Gebäude wirkt schon von Weitem wie ein Schul- oder Internatsgebäude der 1950er Jahre. Es ist ein fünfstöckiges, wuchtiges Bauwerk mit kleinen Fenstern, die im Parterre vergittert sind, ohne Verzierungen und architektonische Details. So wirkt es trotz seines Bauvolumens in seiner traditionellen Bauweise und ohne Verweis auf seine Verwendung unscheinbar. Im Inneren des Hauses merkt man, dass die letzte Renovierung lange zurückliegt, es ist sanierungsbedürftig. Eine Tafel neben der Eingangstür weckte mein Interesse an der Geschichte des Gebäudes.

Seit 2002 bis Jänner 2016 war das *Haus der Solidarität* im Gebäude des ehemaligen „Xaverianum“ untergebracht, einem Missionsseminar der *Comboni-Missionare*. Der Besitz der *Comboni-Missionare* umfasst unter anderem den ehemaligen „Christelehof“, in dem das *Haus der Solidarität* untergebracht war, und das Missionsgebäude selbst, ehemals der „Ansitz Vintler-Platsch“.

Der *Ansitz Vintler-Platsch* wurde bereits im 12. Jahrhundert errichtet und war bis 1877 im Besitz der Herren von Vintler. 1809 wurde das Gebäude von napoleonischen Truppen in Brand gesetzt, da Brixener Bauern dort ihr Quartier errichtet hatten, von dem aus sie die Stadt Brixen belagerten. Seit dem Brand war die Ruine des *Ansitz Vintler-Platsch* nicht mehr bewohnbar und die Vintler übersiedel-

ten in den benachbarten *Christelehof*. 1877 erwarben die Brüder Hugo und Otto Seidner, Brauereibesitzer in Köstlan bei Brixen, die Gebäude.¹

1895 kauften die *Comboni-Missionare* das Grundstück, um dort eine deutschsprachige Filiale ihres Missionshauses in Verona zu errichten.² In den ersten Jahren in Brixen errichteten sie ein neues Missionsgebäude, das heutige *Jakob-Steiner-Haus*³ und nahmen ab dem Jahr 1900 Schüler in ihr Seminar auf, das seit 1904 „Xaverianum“ genannt wurde.⁴ 1925 wurde das *Xaverianum* geschlossen, da der Leiter kein Italiener war – eine Vorschrift im faschistischen Italien. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das *Xaverianum* neu eröffnet. Auf Grund damals steigender Schüler_innenzahlen wurde das Gebäude 1956 auf die heutige Größe erweitert, 1989 aber endgültig geschlossen. Die Missionare selbst bewohnen heute das in den Jahren 2005 bis 2007 grundsanierte Missionshaus, das sich im ehemaligen *Ansitz Vintler-Platz* befindet.⁵ 2002 stellten die *Comboni-Missionare* das Gebäude des *Xaverianum* dem *Haus der Solidarität* zur Verfügung.

Die *Sozialgenossenschaft HdS – Haus der Solidarität „Luis Lintner“ Onlus* wurde im Jahr 2002 gegründet. Luis Lintner war Missionar in Brasilien und wurde dort 2002 ermordet.⁶ Begründend für die Namensgebung des HdS ist dessen programmatische Ausrichtung, die sich an Luis Lintner orientiert: „Er hat seine Stimme dort erhoben, wo das Recht auf Leben, die Würde des Menschen und die Natur als Lebensraum für Mensch und Tier gefährdet waren – ihm versuchen wir es gleich zu tun.“⁷ Die Gründungsidee für das *Haus der Solidarität* geht zurück auf

1 Reinhold Baumann: Geschichte der deutschsprachigen Comboni-Missionare. Opferkuch 2009, 71f.

2 Baumann (wie Anm. 1.), 75.

3 Im Jahr 1925 wurde dieses Gebäude an den italienischen Staat verkauft, siehe dazu Baumann (wie Anm. 1), 146. Da am Grundstück der *Comboni-Missionare* eine neue Wohnanlage „Christelehof“ errichtet wird, musste das *Haus der Solidarität* – seit Jahren auf der Suche nach einem neuen Gebäude – im Jänner des Jahres 2016 umziehen. Siehe dazu u.a. die Projektvorstellung des Bauträgers Sader Immobilien: Neubauprojekte – Christelehof. Online unter: <http://www.sader.it/de/content/Christelehof>. (Stand: 19.4.2017). Die Südtiroler Landesregierung vermietet das *Jakob-Steiner-Haus* an die Stadt Brixen, als Gegenleistung stellt die Stadt Brixen dem Land Südtirol Flächen für das Krankenhaus zur Verfügung. Siehe dazu u. a.: Autonome Provinz Bozen Südtirol: News: *Haus der Solidarität: Kompromissformel steht, Baugrund und Miete müssen geschätzt werden*. 12.12.2011. Online unter: http://www.provinz.bz.it/news/de/news.asp?news_action=4&news_article_id=380717. (Stand: 19.4.2017).

4 Der Name wurde zu Ehren von Pater Franz Xaver Geyer, Bischof von Karthum, gewählt. Baumann (wie Anm. 1), 77.

5 Vgl. Baumann (wie Anm. 1), 227f, 250f, 290 u. 349.

6 Presseamt der Diözese Bozen-Brixen: Solidaritätsreise mit Bischof Muser nach Brasilien. In: Aus-sendungen 2012. Online unter: http://www.bz-bx.net/home_deu/ordinariat/00027909_Solidaritaetsreise_mit_Bischof_Muser_nach_Brasilien.html. (Stand: 19.4.2017).

7 Selbstbeschreibung des HdS auf der Homepage: Sozialgenossenschaft HdS-Haus der Solidarität „Luis Lintner“ Onlus: Über uns. Online unter: <http://www.hds.bz.it/about/>. (Stand: 19.4.2017).

die *Organisation für Eine Welt* (OEW), die die Räumlichkeiten des ehemaligen *Xaverianum* mit dem HdS teilt. Karl Leiter, langjähriger Mitarbeiter und Gründungsmitglied der OEW beschreibt, dass man versuchte, eine Struktur zu finden, in der entwicklungspolitische und/oder ökologische Gruppen Platz fänden. Parallel dazu sollte ein Wohnprojekt als Notanlaufstelle für Menschen, die aufgrund von Notlagen ihre Wohnung verloren hatten, aufgebaut werden. Die Suche nach einem geeigneten Ort begann im Jahr 2000, zwei Jahre später konnte das *Haus der Solidarität* eröffnet werden.⁸

Der erste Leiter und Mitbegründer war Bruno Haspinger, der als Comboni-Missionar in Brasilien tätig gewesen war. Er leitete die Sozialgenossenschaft bis zum Jahr 2007.⁹ Valeria und Karl Pizzinini waren beide ebenfalls Gründungsmitglieder. Da Valeria Pizzinini kurz vor der Eröffnung verstarb, entschied sich ihr Mann Karl, ein ehemaliger Krankenhausseelsorger, im *Haus der Solidarität* zu wohnen – er ist dessen ältester Bewohner.¹⁰

Der Namenspate des Hauses, Luis Lintner, ist nicht zu verwechseln mit Luzia Lintner, die Bruno Haspinger als Ehrenamtliche bei der Leitung des Hauses zur Seite stand. An ihrem Todestag – sie verunglückte 2008 in Bolivien – wird jährlich eine Gedenkveranstaltung abgehalten. Luzia Lintner wird als überaus eigenständige Persönlichkeit beschrieben:

„Ihre provokante Lebensführung war eine harte Nuss für manche Zeitgenossen. Ihre unkonventionellen Zugänge zu vielen Dingen des alltäglichen Lebens – eine Herausforderung. Andererseits, ja, auch das darf man sehen, hatte auch sie ihre Grenzen, vor allem, wenn es darum ging, Menschen so zu lassen, wie sie waren – sozusagen Wert schätzend andere Lebensmuster gelten zu lassen. Trotzdem, ihr Name weckt bei uns spontan vor allem die positiven Eigenschaften.“¹¹

Diese kritische Beschreibung weckte mein Interesse, mehr über diese Frau in Erfahrung zu bringen: Luzia Lintner, 1951 geboren, absolvierte die Ausbildung zur Familienhelferin und arbeitete für die Caritas in Bozen-Brixen in diesem Beruf. Anfang der 1970er Jahre bildete sie sich im Rahmen eines theologischen Fernkur-

8 Interview mit Karl Leiter, 13.4.2015.

9 Alexander Nitz u.a. (Hg.): Die Luzi. Anekdoten aus dem Leben einer Grenzgängerin, Brixen 2010, 134.

10 Sozialgenossenschaft HdS-Haus der Solidarität „Luis Lintner“ Onlus: HdS News - Karl Pizzinini: 70 im Kreise „seiner“ (HdS) Familie. o. A. o. D. Online unter: <http://www.hds.bz.it/karl-pizzinini-70-im-kreise-seiner-hds-familie/>. (Stand: 19.4.2017).

11 Sozialgenossenschaft HdS-Haus der Solidarität „Luis Lintner“ Onlus: HdS News - Treffpunkt Lebensbaum. o. A. o. D. Online unter: <http://www.hds.bz.it/treffpunkt-lebensbaum/>. (Stand: 19.4.2017).

ses in Wien fort. Darauf folgte ihre Arbeit als Entwicklungshelferin in Bolivien im Rahmen des *Österreichischen Entwicklungsdienstes*. Nach einem siebenjährigen Aufenthalt in Bolivien arbeitete sie in der offenen Altenpflege und Familienhilfe und später als Lehrerin für die Fächer Religion und Ethik. 1996 bis 2005 war sie bei der OEW in Brixen angestellt und zwar im Auftrag von Caritas und *Missio Bozen-Brixen*. Ihre Aufgabe war es „Brücken bauen zu Menschen (durch Hinterfragen von Vorurteilen und Begegnung mit den Randgruppen) in schwierigen Lebenssituationen bei uns in Südtirol und im Osten und Süden dieser Welt“. ¹² Von 2005 bis zu ihrem Tod war sie freiwillige Mitarbeiterin bei OEW und HdS mit demselben Aufgabengebiet. ¹³ Das *Haus der Solidarität* war dann auch ihr letzter Arbeitsort. ¹⁴ Vier Jahre nach ihrem Tod wurde bei einer Gedenkfeier positiv an Luzia Lintner erinnert: „Was bleibt? Erinnerungen an einen Menschen mit dem unterschütterlichen Glauben an das Gute, an einen unermüdlichen Einsatz für die Ausgestoßenen der Gesellschaft, aber auch die Erkenntnis menschlicher Grenzen.“ ¹⁵ Ihr zu Ehren wurde von Alexander Nitz und einer Arbeitsgruppe des OEW, des HdS, der Caritas und der *Missio Bozen-Brixen* ein Buch mit dem Titel „Die Luzi. Anekdoten aus dem Leben einer Grenzgängerin“ veröffentlicht. Darin sind Erinnerungen von Verwandten, Freundinnen und Freunden sowie von Weggefährten_innen aus vier Kontinenten zusammengestellt. Die „Grenzgängerin“, die „Brückenbauerin“, die „Mutmacherin“, die „Chaotin“, die „Hartnäckige“, die „Helferin“, die „Eigensinnige“, die „Offenherzige“ ¹⁶ – so wird Luzia Lintner beschrieben. Eine Anekdote erzählt, dass sie sich auf unkonventionelle Art für das Fortbestehen des HdS einsetzte, als dieses im Jahr 2007 kurz vor der Schließung stand: So wollte sie bei einer Seelsorgetagung das HdS und dessen Ziele präsentieren, erhielt dazu aber keine Erlaubnis vom Bischof. Darum verteilte sie am nächsten Tag kurzerhand Flugblätter mit wichtigen Informationen zum HdS an die Tagungsteilnehmer_innen. ¹⁷

Die Akteurinnen und Akteure im *Haus der Solidarität*

Bei meinen Besuchen erlebte ich mehrere Personengruppen, die im Haus der Solidarität engagiert sind oder die dort leben. Da gibt es zunächst die Gruppe der Personen, die dem HdS Struktur geben und dort arbeiten; dazu gehören die

¹² Nitz (wie Anm. 9), 143.

¹³ Nitz (wie Anm. 9), 142f.

¹⁴ Sozialgenossenschaft HdS-Haus der Solidarität „Luis Lintner“ Onlus: HdS News – Was bleibt? o. A. o. D. Online unter: <http://www.hds.bz.it/1988-2/>. (Stand: 21.4.2017).

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Nitz (wie Anm. 9), 13, 24, 48, 69, 88, 117, 130 u. 141.

¹⁷ Nitz (wie Anm. 9), 84.

Vorstandsmitglieder und die Hausleitung sowie die ehrenamtlich Tätigen und die Praktikant_innen der Universität Bozen-Brixen. Die zweite wichtige Gruppe sind die *Comboni-Missionare* und die dritte Gruppe sind diejenigen, die im Haus der Solidarität Aufnahme finden: die Bewohner_innen.

Arbeiten im Haus der Solidarität: Struktur

Getragen wird die Institution HdS durch die *Sozialgenossenschaft HdS – Haus der Solidarität „Luis Lintner“ Onlus*, deren Leitung einem siebenköpfigen Verwaltungsrat obliegt. Von 2006 bis 2015 war Petra Erlacher, Ärztin im Krankenhaus Brixen, Vorsitzende des Verwaltungsrates. Ihr Nachfolger Andreas Penn, ist Gründungsmitglied und seit 1999 Vorstandsmitglied.¹⁸ In den ersten vier Jahren leitete Bruno Haspinger mit Unterstützung Luiza Lintners das HdS. Nachdem Haspinger seine Tätigkeit als Missionar wieder aufnahm, übernahmen Karl Leiter und Alexander Nitz – beide sind Gründungsmitglieder – in Teilzeit und stundenweise als freier Mitarbeiter die Leitung der Sozialgenossenschaft. Karl Leiter war der erste Angestellte der OEW und übte seine Tätigkeit acht Jahre lang aus. Im Jahr 2008 bestand die Hausleitung dann aus drei Personen – Karl Leiter, Alexander Nitz und Edmund Gasteiger. Seit 2009 verstärken Praktikant_innen das Dreier-team, das sich selbst als fachfremd beschreibt:

„Interessant dabei ist, dass keiner der Mitarbeiter vom Fach ist, weder die hauptamtlichen noch die ehrenamtlichen. So ist der eine ausgebildeter Biologe, der andere Holzschnitzer und der dritte Journalist. Diese ‚Berufsfremdheit‘ wird jedoch durchaus als Stärke wahrgenommen, sei es von den Gästen des HdS, als auch von den Partnern. Beide schätzen die unkonventionellen Lösungen, die natürliche, unvoreingenommene Art des Umgangs mit den verschiedenen Themen, das Hinausgehen über Lehrbuchwissen und Glaubenssätze.“¹⁹

2010 legte Edmund Gasteiger seine Tätigkeit als Hausleiter zurück. Der Artikel auf der Homepage des HdS, in dem sein Ausscheiden beschrieben wird, trägt den Titel „Luci e ombre“ – Licht- und Schattenseiten. Gemeint sind damit Erfahrungen, die die Mitarbeiter_innen des HdS mach(t)en:

18 Sozialgenossenschaft HdS-Haus der Solidarität „Luis Lintner“ Onlus: Über uns – Aufbau – Verwaltungsrat. o. A. o. D. Online unter: <http://www.hds.bz.it/about/aufbaustruttura/verwaltungsrat/>. (Stand: 21.4.2017).

19 Sozialgenossenschaft HdS-Haus der Solidarität „Luis Lintner“ Onlus: HdS News – Sich selbst steuern. o. A. o. D. Online unter: <http://www.hds.bz.it/sich-selbst-steuern/>. (Stand: 21.4.2017).

„[A]uf der einen Seite die bis dato vergebliche Suche nach einem alternativen Standort und Rückschläge in der Arbeit mit Menschen in schwierigen Lebenslagen. Auf der anderen Seite Erfolge – eine gefundene Arbeit oder Wohnung, Stabilität eines psychisch Kranken, Unterstützung seitens wohlwollender Menschen. Das ständige Pendeln zwischen Licht und Schatten baut oft auf, verlangt aber von den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern viel Kraft.“²⁰

Auf Gasteiger folgte die Sozialarbeiterin Miriam Zenorini, die als Sozialassistentin im Sozialsprengel Leifers und im Ausland Erfahrungen gesammelt hatte.²¹ Ein weiteres Mitglied der heutigen Hausleitung ist Katharina Strobl, die integrative und interkulturelle Pädagogik studiert hat, mehrere Auslandseinsätze vorweisen kann und in der Betreuung von traumatisierten Frauen und Menschen mit Beeinträchtigung arbeitete.²²

Für das HdS ist die Arbeit von ehrenamtlich Tätigen sehr wichtig. Eine der Ehrenamtlichen ist Berta Oberhammer, Steyler Missionsschwester in Sterzing, die 30 Jahre lang in Ghana im Missionseinsatz tätig war und nun ihre Erfahrungen im HdS einbringt. Ihre Motivation: „Ich fühle mich im HdS zuhause. Ich werde gebraucht und kann mein Englisch auffrischen und kehre immer wieder zufrieden und dankbar in meine Gemeinschaft zurück.“²³

„Eine Brücke zum normalen Leben“²⁴

Das Haus der Solidarität versteht sich als niederschwellige Einrichtung. Menschen in prekären Lebenssituationen können hier Unterkunft finden, unabhängig von ihrer Herkunft und Staatsbürgerschaft. Psychologische und medizinische Betreuung kann dagegen nicht angeboten werden. Ziel ist es, die Menschen in ihren Talenten zu fördern, damit sie einen Weg aus der Abhängigkeit von einer Einrichtung finden. Karl Leiter schildert, dass viele diese Selbstständigkeit erst wieder lernen müssten. Das Leisten von Diensten im HdS sowie das Bezahlen von Miete sei für viele, die aus anderen wohltätigen Institutionen, in denen sie rundum betreut wurden, ins HdS kommen, eine Umstellung – „das ist die Brücke zum normalen

20 Sozialgenossenschaft HdS-Haus der Solidarität „Luis Lintner“ Onlus: HdS News – Luci e ombre. o. A. o. D. Online unter: <http://www.hds.bz.it/von-licht-und-schattenseiten-2/>. (Stand: 21.4.2017).

21 Ebd.

22 Sozialgenossenschaft HdS-Haus der Solidarität „Luis Lintner“ Onlus: Über uns – Aufbau – Hausleitung. o. A. o. D. Online unter: <http://www.hds.bz.it/about/aufbaustruttura/hausleitungamministrazione/>. (Stand: 21.4.2017).

23 Karl Leiter: HdS News – Die gute Fee vom HdS. o. D. Online unter: <http://www.hds.bz.it/die-gute-fee-vom-hds/>. (Stand: 21.4.2017).

24 Interview mit Karl Leiter, 13.4.2015.

Leben im Normalfall, was nicht so oft passiert, aber es kommt vor.“²⁵

Finanzierung des HdS

Das Haus der Solidarität finanziert sich aus den Mieteinnahmen verschiedener Organisationen,²⁶ die die Räumlichkeiten des HdS nutzen, und von Personen, die dort Unterkunft finden. Menschen, die arbeiten, Sozialhilfe oder eine andere Transferleistungen wie zum Beispiel Rente erhalten, bezahlen einen Zimmerbeitrag. Von denjenigen, die die Notschlafstelle in Anspruch nehmen, wird als Gegenleistung Arbeit im Haus erwartet.²⁷ Eine weitere Einnahmequelle sind Veranstaltungen – ein Beispiel dafür sind die *Interkulturellen Abendessen*.²⁸ Geldmittel werden auch durch Aktivitäten und durch Spenden lukriert. Ganz besonders stolz sind die Mitarbeiter_innen im Haus der Solidarität darauf, keine „direkten öffentlichen Gelder“²⁹ zu beanspruchen, außer für den Umzug in ein neues Gebäude.³⁰ Alexander Nitz betont im Gespräch, dass die finanzielle Unabhängigkeit Freiheit bei Entscheidungen mit sich bringe.³¹ Voraussetzung dafür ist jedoch der Einsatz von ehrenamtlich Tätigen und die kostenlose Inanspruchnahme der Struktur des HdS.³²

Die Beziehung zu den Comboni-Missionaren

Die Frage nach der Finanzierung war für mich lange eine offene Frage. Die Informationen, die mir zur Verfügung standen, erklärten nicht, wie die Kosten, die das Gebäude und dessen Erhaltung ergaben, gedeckt werden konnten. Als ich damit begann, mich mit der Geschichte des Gebäudes und der *Comboni-Missionare* zu beschäftigen, fand ich heraus, dass die Missionare nicht nur das Gebäude zur Verfügung stellten, sondern, dass sie auch wesentlich an der Gründung des HdS beteiligt waren.

25 Interview mit Karl Leiter, 13.4.2015.

26 Dazu zählen z.B. die OEW-Organisation für „Eine solidarische Welt“, die Kommunikationsagentur helios, die Waldorf-Schule und –Kindergarten, der Second-Hand-Laden „Pumuckl“ des Eltern-Kind-Zentrums, die freie Jugendgruppe „Plattform“, Helfen ohne Grenzen, die Frauennähgruppe „StoffART“. Vgl. Zehn Jahre Haus der Solidarität „Luis Lintner“. o. A. 12.4.2012. Online unter: http://www.cultura-socialis.it/uploads/media/www.stol.it_12.4.2012_03.pdf. (Stand: 21.4.2017).

27 Interview mit Alexander Nitz vom 7.4.2016 geführt von Bernadette Mayr und Ingrid Tschugg.

28 Interview mit Karl Leiter, 13.4.2015. Vgl. dazu Bernadette Mayr in diesem Band.

29 Sozialgenossenschaft HdS-Haus der Solidarität „Luis Lintner“ Onlus: Über uns – Finanzierung. o. A. o. D. Online unter: <http://www.hds.bz.it/about/finanzierungfinanziametofinancing/>. (Stand: 21.4.2017).

30 Interview mit Karl Leiter, 13.4.2015.

31 Interview mit Alexander Nitz vom 7.4.2016 geführt von Bernadette Mayr und Ingrid Tschugg.

32 Sozialgenossenschaft HdS-Haus der Solidarität „Luis Lintner“ Onlus (wie Anm. 29).

Das ehemalige „Xaverianum“ wurde von den Comboni-Missionaren zur Verfügung gestellt. Dadurch wurde das HdS in einen kirchlichen Rahmen eingebunden, der Abhängigkeiten und Mitbestimmungsansprüche entstehen ließ. Diese spiegeln sich in Konflikten zwischen der Hausleitung mit dem Anspruch auf Selbstbestimmung und den Ansichten der Missionare. So kam in einem Gespräch, das ich führen konnte, zwar die offensichtliche Bemühung zum Ausdruck, ein Bild eines konfliktfreien Verhältnisses, das mir gegenüber gewahrt bleiben sollte, zu zeichnen. Zugleich konnte ich aber während meines Feldaufenthaltes auch miterleben, wie der Leiter des Hauses von einem der Missionare auf dem Gang zurecht gewiesen wurde. An dieser Szene wurde für mich spürbar, dass das Verhältnis wohl nicht immer völlig konfliktfrei ist.

Die Bewohner_innen des Hauses

Die Bewohner_innen, die im HdS aufgenommen werden, werden auf der Homepage des HdS als „Gäste“ bezeichnet: „Das HdS bietet einer bunten Vielfalt von Menschen in schwierigen Situationen ein Dach über dem Kopf. Dazu gehören: sozial Schwache und Benachteiligte, ausländische MitbürgerInnen und Menschen ohne Obdach, Kranke und Ausgegrenzte.“³³

Menschen, die im HdS wohnen, müssen einen Zimmerbeitrag oder, wenn sie erwerbslos sind, Arbeit im Haus leisten. Die Bezeichnung „Gäste“ für die Bewohner_innen des Hauses ist deshalb bei kritischer Betrachtung irreführend. Denn Gäste werden im Allgemeinen eingeladen, ohne Gegenleistung zu verlangen, selbst wenn die Gabe der Gastfreundschaft erwidert oder durch ein Gastgeschenk mit einer Gegengabe versehen ist. Im Fall des HdS ist es aber Vorschrift, dass die Bewohner_innen für das Zimmer eine (im Vergleich zum Wohnungsmarkt reduzierte) Miete zahlen oder im Gegenzug eine Arbeitsleistung zu erbringen haben. So wird also die ökonomische Beziehung zwischen den „Gästen“ und dem HdS mit der Bezeichnung „Gäste“ verschleiert.³⁴

In den Gesprächen mit MitarbeiterInnen war dann auch im Gegensatz zur offiziellen Bezeichnung auf der Homepage von „Bewohner_innen“ die Rede. Die Bezeichnung Bewohner_innen erschien mir nicht nur passender, sie vermittelt den Menschen auch eine größere Selbstständigkeit und weitere Handlungsspielräume. Die Bezeichnung „Gast“ verweist zudem auf ein „Almosen“, das den Men-

33 Sozialgenossenschaft HdS-Haus der Solidarität „Luis Lintner“ Onlus: Über uns – Gäste. o. A. o. D. Online unter: <http://www.hds.bz.it/about/mieterinquilini/>. (Stand: 21.4.2017).

34 Marcel Mauss: Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Frankfurt 1990.

schen entgegengebracht wird; der Begriff impliziert damit eine Abhängigkeit, die nicht der Intention des HdS entspricht.

Über die Aufnahme einer Person ins HdS wird im Mitarbeiter_innenteam entschieden. Bei einer Begegnung mit einem Bewerber, den wir auf der Bank vor dem Eingang sitzend trafen, wurde mir deutlich, wie schwierig die Entscheidung darüber ist, wer im HdS Aufnahme finden soll. Bernadette Mayr und ich kamen mit dem Mann ins Gespräch. Wir erzählten ihm, welchen Fragen wir nachgingen. Er reagierte auf unser Vorhaben positiv, denn jeder habe eine Geschichte zu erzählen – „Everybody has to tell a story.“ Während des Gespräches kam Alexander Nitz aus dem Haus und brachte dem Mann seine Papiere. Über seine eventuelle Aufnahme werde erst am Freitag entschieden. Er solle sich aber keine großen Hoffnungen machen, da es sehr viele Anfragen gäbe. Wenn er aufgenommen werde, müsse er sich einer Tuberkuloseuntersuchung unterziehen. Daraufhin stand der Mann wortlos auf und ging weg.

Karl Leiter beschreibt in seiner Erinnerung an Luzia Lintner Differenzen, die es im Hausleitungsteam bezüglich der Aufnahme von Personen gab. Nitz und Leiter gingen damals im Rahmen von Aufnahmegesprächen verschiedenen Fragen nach:

- „Wie dringend ist die Anfrage?
- Welche Alternativen zum HdS hat die Person?
- Welche Erfahrungen haben andere Sozialeinrichtungen mit ihr gemacht?
- Passt der/die Aufzunehmende in die Gemeinschaft der bereits im Haus Lebenden?“³⁵

Luzia Lintner erschienen diese Fragen als überflüssig.

„Gelegentlich kam es auch vor, dass der erste Eindruck ein sehr klarer, positiver war. Umso überraschender war dann manche Erfahrung, die nicht zu unserer Einschätzung passte. Nicht selten machten wir uns dann Vorwürfe: Dieses oder jenes hätten wir doch gleich merken müssen!“³⁶

Die Antwort von Luzia Lintner darauf: „Naja, so ist das eben mit unserer Arbeit: Wer die Hunde liebt, muss auch die Flöhe mögen.“³⁷ An der Beschreibung von auftretenden Schwierigkeiten bei der Entscheidung fällt besonders auf, dass sich diese Darstellung auf die negativen Seiten von Personen konzentriert. Eine nega-

³⁵ Nitz (wie Anm. 9), 104.

³⁶ Ebd., 105.

³⁷ Ebd.

tive Einschätzung könnte genauso falsch sein – Selbstkritik in dieser Richtung, findet in Leiters Artikel jedoch keine Erwähnung.

Unterstützung bei der Arbeitssuche

Von den (angehenden) Sozialarbeiter_innen im Haus der Solidarität wird den Bewohner_innen auch Unterstützung bei der Arbeitssuche angeboten. So gibt es Hilfe beim Verfassen von Bewerbungsschreiben und Unterstützung bei der Vorbereitung auf Bewerbungsgespräche. Zudem werden Praktika über eine Zeitdauer von 500 Stunden vermittelt. Der Verdienst beträgt dabei vier Euro pro Stunde. Wenn eine Arbeitsstelle gefunden wird, kann das Praktikum unterbrochen werden. Bernadette Mayr und ich konnten ein Interview mit einem der Bewohner_innen führen, der ein solches Praktikum als Koch im *Kolpingheim* in Bozen absolvierte. In einem anderen Projekt geht es um das Anlegen eines Gemeinschaftsgartens. In Zusammenarbeit mit der Post wurde ein Projekt initiiert, bei dem aus dem Arbeitsmarkt Ausgeschiedene wieder eingegliedert werden, indem sie Post austragen.

Ein Tag im Haus der Solidarität

Am Montagmorgen der zweiten Feldforschungswoche führte ich ein Gespräch mit Karl Leiter. Er begann dieses selbst, ohne eine Einstiegsfrage meinerseits, indem er mir den Tagesablauf dieses Montags schilderte. Um neun Uhr beginne der Tag mit der Morgenbesprechung. Alle Bewohner_innen, die nicht durch ihre Arbeit verhindert oder krank sind, sollen daran teilnehmen. Dabei werde den Bewohner_innen das Programm für die Woche vorgestellt. Wenn fremde Personen im Haus seien, werde erklärt, warum sie im HdS sind und was sie tun. Auch Bernadette Mayr und ich wurden in einer solchen Morgenbesprechung vorgestellt. Auf diesem Weg traten wir in Kontakt mit Gesprächspartner_innen, mit denen wir Interviews führen konnten. Außerdem werden im Rahmen dieser Morgenbesprechung anfallende Arbeiten verteilt und besprochen.

Montags ist auch die Vermittlungsstelle für Pflegekräfte geöffnet, die von zwei ehrenamtlichen Mitarbeitern geführt wird und „bei der Begegnung von Pflegekräften, die Arbeit suchen, und Familien, die Pflegekräfte brauchen“ behilflich ist. Auch wenn die Vermittlung nicht erfolgreich verläuft oder es zu Konflikten zwischen Arbeitgebern und Pflegekräften kommt, vermittelt der ehrenamtliche Leiter dieser Vermittlungsstelle. Dabei findet die Erstberatung gegen eine freiwillige Spende statt, die die Spesen abdecken soll.³⁸

38 Zu den Ambivalenzen der Arbeitsverhältnisse von Live-In-Pflegekräften siehe den Beitrag von Nadja Neuner-Schatz in diesem Band.

Im Tagesablauf folgt die Vorbereitung des Mittagessens für die Bewohner_innen. Dies wird von Schwester Berta Oberhammer, die als Freiwillige an zwei Tagen in der Woche im Haus ist, und einer Bewohner_in des Hauses übernommen. Die dafür verwendeten Lebensmittel stammen vor allem aus Spenden.

An diesem Montag ist eine Schulklasse im Haus, die die Lebensrealitäten von Menschen in prekären Situationen kennenlernen soll. Bewohner_innen des Hauses sprechen dabei mit den Schüler_innen. Die Bewohner_innen werden auf solche Begegnungen vorbereitet und sie erhalten dafür ein geringes Entgelt. Karl Leiter begründet dies: „weil wir sagen, das ist eigentlich Arbeit an der Gesellschaft“³⁹.

Da ein Mitarbeiter in die Stadt fahren musste, um die für eine Großspende erforderlichen Dokumente zu organisieren, erledigt Karl Leiter mehrere Tätigkeiten parallel – neben unserem Gespräch erledigt er den Telefondienst und bereitet sich auf ein Treffen vor:

„[ich] sollte um 12 Uhr im Zimmer 106 sein, [...] weil wir dort einen Gast eingeladen haben, der seit einem halben Jahr im Haus wohnt, und den wir gebeten haben, davon zu erzählen, was wir von ihm lernen können. Das Treffen dauert eine halbe Stunde, wo er einmal ein bisschen näher von sich erzählen kann, von seinen Eindrücken im Haus und insgesamt von seiner Person.“⁴⁰

Die Bezeichnung, „einen Gast eingeladen“ zu haben zeugt davon, dass sich im HdS wie in anderen Institutionen eine eigene Sprache entwickelt hat, mit der auch kompromittierende Situationen euphemistisch beschrieben werden. So handelt es sich bei dieser „Einladung“ um die freundlich beschriebene Aufforderung zu einer Überprüfung der Situation einer Person im HdS. Wie Alexander Nitz schilderte, werden Bewohner_innen zunächst für einen Monat aufgenommen, anschließend für weitere zwei bis drei Monate. Nach einem Jahr werde überprüft, woran es liegt, dass die- oder derjenige noch keinen anderen Lebensweg gefunden hat.⁴¹ Zugleich wird in den Worten Karl Leiters seine Intention deutlich: Die Mitarbeiter_innen im HdS glauben daran, dass jede Person Talente und Probleme mitbringt. Ziel ist es, die Bewohner_innen in Bezug auf ihre Talente zu fördern.

Unser Gespräch wird durch einen Anruf unterbrochen, bei dem es um ein nicht im Haus lebendes Ehepaar geht, das Unterstützung u. a. in Form von Lebensmitteln und Möbeln erhalten hat. Als Gegenleistung nach dem Prinzip des Gebens und Nehmens wurden die beiden gebeten, für eine Gruppe von 20

39 Interview mit Karl Leiter, 13.4.2015.

40 Interview mit Karl Leiter, 13.4.2015.

41 Interview mit Alexander Nitz, 7.4.2016.

Personen ein marokkanisches Abendessen vorzubereiten. „Das wäre eine Gegenleistung, eine kleine, kleine Gegenleistung.“⁴² Das Ehepaar verweigerte diese „Gegenleistung“, zunächst mit dem Argument, die Frau müsse an einem Kurs teilnehmen, anschließend mit der Aussage, die Lebensmittel, die sie vom HdS bekommen hatten, seien verdorben gewesen. Auf diesem Niveau wollte Karl Leiter nicht mehr weiter diskutieren. Dieses Ereignis wurde dann der Sozialassistentin des Ehepaares mitgeteilt, die in regelmäßigem Kontakt mit dem HdS steht – „wir tauschen unsere Informationen aus“⁴³. Als Begründung führt Karl Leiter an, dass manche zu Lasten anderer Hilfe und Zuwendungen ausnützten.

Am Nachmittag findet dann ein Treffen mit einem Gemeindefeldarzt statt, der dem HdS einen Teil seines Gartens für den Sommer zur Verfügung stellt. Das gemeinsame Arbeiten im Garten wird einerseits als Beschäftigungsprojekt gesehen – die Bewohner_innen haben eine Tätigkeit, bei der sie den Anbau von Gemüse erlernen können – und andererseits als ein Gemeinschaftserlebnis.

Am Nachmittag kommt zudem eine Jugendgruppe aus Deutschland an, die einige Tage im HdS wohnen wird, um das Projekt kennenzulernen. Gruppen oder Einzelpersonen, die das HdS besuchen oder wie Bernadette Mayr und ich dort eine Feldforschung durchführen, seien keine Ausnahme. Karl Leiter bemerkt aber, dass für die Betreuung von Gruppen eigentlich nicht genügend Ressourcen zur Verfügung stehen.

Um 17 Uhr trifft sich der Vorstand des Vereins. Für dessen Mitglieder wird im Anschluss ein einfaches Abendessen zubereitet. Nach dem Abendessen findet von 20 bis ca. 22 Uhr das monatliche Treffen der Hausbewohner_innen statt, bei dem „mehr oder weniger die alltäglichen Probleme zu besprechen [sind], wie Müll, Einkäufe, Sauberkeit usw.“⁴⁴ Diese Versammlungen würden dabei laut Alexander Nitz an Mieterversammlungen erinnern, Ziel sei die Förderung von mehr Partizipation der Bewohner_innen des Hauses.⁴⁵

Nach dieser Versammlung endet der Arbeitstag der Mitarbeiter_innen des HdS. Es gibt keine 24 Stunden-Betreuung für die Bewohner_innen. Im Notfall könnte aber jederzeit Kontakt zur Hausleitung aufgenommen werden. Nicht alle Arbeitstage sind so lang wie dieser Montag. „Morgen wird es dann ein bisschen ruhiger, aber Montag und Freitag ist es eigentlich immer so. Voll von früh bis am Abend“, so Leiter.⁴⁶

42 Interview mit Karl Leiter, 13.4.2015.

43 Interview mit Karl Leiter, 13.4.2015.

44 Interview mit Karl Leiter, 13.4.2015.

45 Interview mit Alexander Nitz, 7.4.2015.

46 Interview mit Karl Leiter, 13.4.2015.

Am Ende des Gesprächs mit Alexander Nitz stellte dieser die Frage, was Bernadette Mayr und ich dem HdS zurückgeben können. Diese Frage verweist auf das Grundprinzip „Geben und Nehmen“ im *Haus der Solidarität*. Bewohner_innen des Hauses nehmen Wohnungen und Unterstützung in Anspruch und geben dafür Geld und/oder Arbeit. Auch das Agieren eines Filmemachers, der die letzten Monate des Hauses vor dem endgültigen Abriss (2016) miterleben wollte, entspricht diesem Prinzip und findet so guten Anklang bei den Mitarbeiter_innen des HdS: „[Er] kommt dann von Zeit zu Zeit und schaut sich das an, redet mit den Leuten und wie von selbst, wenn eine Lieferung Lebensmittel kommt [...], dann greift er da an und packt mit an und arbeitet mit [...]“. Durch das Tragen von schweren Lebensmittelkartons erkenne der Filmemacher, so Karl Leiter, „was das heißt für unsere Leute, die körperliche Beschwerden haben, die aber trotzdem, so weit es geht, mithelfen sollten.“⁴⁷ Was zu Beginn des Wohnprojektes eine Strategie in Ermangelung von Geldmitteln war, wurde zum Leitmotiv des Hauses.

Was gaben wir zurück?

Wir überlegten uns, für die Bewohner_innen an einem Abend für ein *Interkulturelles Abendessen* zu kochen⁴⁸. Unterstützt wurden wir dabei von einem Bewohner des Hauses, der sich eine Tiroler Speise wünschte. Unsere Entscheidung fiel auf eine Tiroler Spezialität, *Kaspressknödel*, um verschiedene Essgewohnheiten zu berücksichtigen. Das gemeinsame Kochen in der Küche, in der immer wieder Bewohner_innen sowie Mitarbeiter_innen des Hauses anwesend waren, bot Gelegenheit für Gespräche und Beobachtungen. Im Gesellschaftsraum neben der Küche wurde Tischfußball gespielt und es herrschte eine ausgelassene und angenehme Atmosphäre. Die Knödel gelangen gut und die Menge war zum Glück ausreichend, denn es kamen weit mehr Personen als wir erwartet hatten, für uns überraschend auch der Vorstand des HdS.

Ich war nervös, ob der Abend gelingen würde. Wir verteilten die Knödel, improvisierten sogar für einen Bewohner mit Pfefferallergie und bekamen Lob für das Essen. Das beruhigte wohl nicht nur mich, sondern auch Bernadette. Noch während des Abwasches kam es zwischen zwei Bewohnern zu einer Auseinandersetzung – für mich ein Hinweis darauf, dass im HdS nicht immer alles harmonisch verläuft. Trotzdem hinterließ der Abend bei mir eine positive Stimmung. Beim Weggehen hatte ich etwas in der Küche vergessen, ich kehrte also noch einmal zurück. Nun, als alle bei der Hausversammlung waren, war es plötzlich still im Haus, wo zuvor noch so viel Leben war.

⁴⁷ Interview mit Karl Leiter, 13.4.2015.

⁴⁸ Siehe dazu den Beitrag von Bernadette Mayr in diesem Band.

